

SCHNITTGUT – Martina Geist und Armin Göhringer

Vernissage, Städtische Galerie „Fähre“ Bad Saulgau, 7. Oktober 2022

Kippende Gegenstände und Zweige mit Früchten, blockhafte Volumen und fragile Stege, farbige Flächen und dynamische Linien, massige Schwere und filigrane Leichtigkeit. Diese vielschichtigen Bild- und Formenwelten begegnen uns in den Arbeiten von Martina Geist und Armin Göhringer. Unter dem assoziationsreichen Titel „Schnittgut“, der – nicht ohne ein Augenzwinkern – gleichermaßen auf Material und Technik wie auch auf Inhalt und Ergebnis abzielt, sind Holzskulpturen und Holztafeln sowie Holzschnitte und textile Objekte zu einer dichten Zusammenschau präsentiert. Der Werkstoff Holz und das Herausschneiden, Heraussägen, Herausschälen der Motive und Formen aus der Bildfläche wie aus dem Stamm mittels einer strengen und klaren Formensprache verbindet beide Künstler – in diesem Schnittgut sind die Schnittstellen, Schnittmengen, Überschneidungen ihres künstlerischen Schaffens zu suchen.

Blicken wir zunächst auf die Arbeiten von **Martina Geist**: darin begegnen uns Dinge aus der realen Alltagswelt sowie Sujets aus der Natur. Gläser und Tassen, Löffel und Trichter, Zitronenscheiben und Orangenhälften, treffen auf Zweige mit Blättern und Früchten. Geists Bildsprache lotet dabei die Grenzen zwischen konkreter Gegenständlichkeit und gezielter Abstraktion aus. In einem formatfüllenden, stillebenartigen Kontext entfalten die stürzenden Stühle, kippenden Gläser, fallenden Kaffeebohnen, schrägstehenden Kannen oder schwebenden Trichter auf der Bildfläche ein überraschendes Eigenleben. Denn die Künstlerin löst die Gegenstände aus ihrer vertrauten Statik und Stabilität und verwandelt das Bildgeschehen in ein labiles Gefüge mit perspektivischen Brechungen von scharf umrissenen Flächenzonen und dynamischen Konturlinien sowie komplexen Verzahnungen von Volumen und Räumlichkeiten. So inszeniert sie auf ihren Bildbühnen mit kühner Regie von leuchtenden Farbakkorden und harten Hell-Dunkel-Kontrasten optische Irritationen, in denen das Dargestellte vor dem Bildgrund zu schweben scheint, in denen die Gesetze von Schwere und Masse aufgehoben scheinen und sich ins Leichte, Fragile und Luftige transformieren.

Martina Geist, 1961 in Stuttgart geboren und heute dort lebend, präsentiert Arbeiten von 2008 bis in die jüngste Schaffenszeit und damit einen Querschnitt durch ihr Werk, das sich im weiten Spannungsfeld zwischen Druckgraphik, Skulptur, Malerei und Installation entfaltet. Uns begegnen farbige Holzschnitte, die dazugehörigen Druckplatten sowie frei im Raum hängende Stoffbahnen. Im Mittelpunkt ihres Schaffens steht die Technik des Holzschnittes. Wie kein anderes graphisches Medium zwingt der Holzschnitt den Künstler zur Beschäftigung mit den Eigenheiten

des spröden Naturmaterials und animiert zur Vereinfachung und Verdichtung der Bildaussage auf das Wesentliche. Bei der Herstellung der Druckplatten bietet sich außerdem ein großes Experimentierfeld mit den Möglichkeiten von Technik und Material.

Präzise schält Martina Geist das Dargestellte aus dem Grund der Holzplatte und zeigt es uns in Gestalt kantig umrissener Blockformen. Eine klare Bildsprache prägt die strenge Wirkung. Die Motive scheinen stets auf ihre elementaren Grundformen reduziert und diese abstrahierende Gestaltungsweise verleiht den Sujets etwas Zeichenhaftes und Zeitloses. Auch entfalten sich die Bildschöpfungen im Aktionsfeld zwischen konstruktivem Aufbau und freier, fast spielerisch aufgelöster Improvisation. Immer jedoch handelt es sich um sorgfältige komponierte Arrangements, die einer markanten Bildarchitektur folgen.

Wenden wir den Blick vom Was auf das Wie der Arbeiten, so erkennen wir ein Wechselspiel zwischen eingetieften Linien und stehengelassenen, erhabenen Flächen. Die reizvolle Wirkung der großen Farbpartien basiert auf folgender Technik: das zu bedruckende Papier wird auf die mit Ölfarbe eingewalzte Holzplatte gelegt und manuell mit dem Falzbein abgerieben. Mit unterschiedlicher Dichte und Intensität lässt Martina Geist dabei fein schraffierte Zeichnungen oder dynamische Malereien entstehen – die ungemein lebendigen, sinnlichen Oberflächenstrukturen machen den intensiven Arbeitsprozess sichtbar.

Eine Besonderheit in Geists Schaffen sind die farbigen Druckplatten, die sie als eigenständige Objekte versteht und so auch präsentiert. Diese teils sehr großformatigen Holztafeln sind installativer Teil der Ausstellung. Von jedem ihrer in Holz geschnittenen Motive fertigt Geist in der Regel nur einen einzigen Abzug, der damit ein Unikat darstellt. Anschließend bearbeitet sie den Druckstock weiter: *„Wenn der Holzschnitt fertig ist, fängt die Arbeit mit der Holztafel nochmal ganz neu an“*, erklärt Geist diesen spannenden und für das Verständnis ihrer Kunst essentiellen Vorgang. *„Es werden z. B. Linien ergänzt, zum Teil auch ganze Flächen herausgeschnitten und die farbigen Flächen werden immer wieder mit anderen Farben eingewalzt und abgerieben. Diese Aktion dient dazu, der Holztafel ihre eigene Farbe und Struktur zu verleihen. Sie wird damit zum Objekt.“*

Mit diesem Ansatz arbeitet Martina Geist gegen die tradierte Vorstellung vom Druckstock als bloßes Arbeitsmittel und verleiht ihm den Rang eines autonomen Kunstwerkes. Zugleich lotet sie das Verhältnis zwischen Motivträger und Bildschöpfung neu aus: Durch ihre gezielte Präsentation im Ausstellungsraum gewinnen die reliefartigen Holzplatten eine ungewöhnliche skulpturale Wirkung. Mit den Unikatdrucken schließlich konzentriert sich Geist ganz auf das einmalige

Druckergebnis, ohne die Absicht der Reproduktion in größerer Stückzahl. Damit stellt sich die Künstlerin gegen die gängige Vorstellung, daß Druckgraphik ein Medium der Vervielfältigung sein muß.

Nichtsdestotrotz reizt sie aber auch die Idee von kleinen Editionen, wie sich sehr schön an ihrem jüngst entstandenen, handwerklich aufwändig hergestellten Künstlerbuch mit Originalgraphiken sehen lässt, von denen in der Ausstellung auch einige Blätter vertreten sind.

Nicht nur Holz und Papier avancieren für Martina Geist zum Bildträger sondern auch textile Materialien. Auf transparenten Stoffen sind die gemalten, gedruckten und genähten Motive collagehaft zusammengefügt und überlagern sich auf beiden Seiten in vielfachen Schichtungen. Ranken und Blätter, Zweige und Früchte, begegnen dem Betrachter als archaische Formgebilde, die sich über helle Flächen verzweigen und eine kraftvolle Ästhetik zwischen gerüsthafter Konstruktion und organischem Wachstum entfalten. Leichtigkeit und Bewegung, Kontraste von Licht und Dunkel, spielen darin eine zentrale Rolle. Als „*Zeichnungen, die im Raum stehen*“ beschreibt Geist ihre Fahnenstoff-Installationen, von denen in der Ausstellung ein Werk exemplarisch zu sehen ist.

Zu den neuesten Arbeiten zählt die Serie der „Mäander-Bilder“. In diesen gänzlich abstrakten Kompositionen erkundet Geist das traditionsreiche Zick-Zack-Muster als, wie sie sagt, „*Chiffre für Elemente und Ordnungsstrukturen, die ins Unendliche weitergedacht werden können*“. In den teils großformatig gesteigerten Bildtafeln des Mäanders durchdringen sich Fläche, Volumen und Raum, Helligkeiten und Schatten, auf faszinierende Weise. Ebenso tritt in diesen von Rhythmus und Dynamik geprägten Arbeiten das Moment der Bewegung und Zeit hinzu und verleiht den starkfarbigen Holztafeln eine besondere Energie.

Im Dialog zu den Arbeiten von Martina Geist begegnen uns die Werke von **Armin Göhringer**. 1954 in Nordrach im Schwarzwald geboren, lebt und arbeitet er heute in Zell am Hamersbach. Seine freistehenden Holzskulpturen und reliefartigen Wandobjekte sind bestimmt vom Mit- und Gegeneinander unterschiedlicher Parteien: dünne Stege und lineare Stäbe verbinden kompakte Kuben und wuchtige Blöcke. Diese scheinbar gegensätzlichen Polaritäten gehen in seinen Arbeiten eine faszinierende Synthese ein. Massive Schwere trifft auf fragile Leichtigkeit, Stabilität auf Labilität, gewichtige Statik auf luftige Dynamik.

Alles in Göhringers ungegenständlichen Formschöpfungen befindet sich in einem Zustand prekärer Balance, es ist ein ständiges Austarieren der Kräfte, der gegenläufigen Spannungen und sensiblen Strukturen. Bis an die Grenzen des Möglichen reizt der Bildhauer die Eigenschaften des Materials aus. Mit der

Motorsäge schält er aus dem Stamm die endgültige Form heraus. Seine exakte Kenntnis über die Bedingungen des natürlichen Werkstoffes sind dabei unerlässlich: er weiß über die Druck- und Spannungsverhältnisse im Holz, kennt die inneren Widerstände im Wachstumsprozess des Holzes, und macht genau dies zum eigentlichen Thema seiner Skulpturen.

Immer hart an der Schwelle des Machbaren lotet Göhringer die dem Holz innewohnenden Urkräfte, die enormen Hub- und Schubkräfte, den Druck und Gegendruck des organischen Materials aus und gelangt zu ebenso archaischen wie zarten Formgebilden, in denen stets das Wechselspiel zwischen fester Massivität und freier Fragilität, Formverdichtung und Formaflösung, den Ausdruck prägen.

„Meine Skulpturen nutzen die schlummernden Kräfte des Holzes“, erklärt Göhringer seinen gestalterischen Ansatz. *„Jeder Baum entwickelt im Laufe seines Wachstums Reaktionskräfte, die sich als Zug- und Druckkräfte im Stamm ausbilden. Diese sind auch beim Aufsägen des Stammes in jeder Faser des Holzes noch aktiv. Die Einzelelemente, in die ich die Figur zerlege, sind mit Stegen immer noch mit dem Grundstock verbunden und somit der Wirkung der Reaktionskräfte ausgesetzt. Diese Stäbe (...) übertragen die ihnen innewohnenden Druckkräfte und setzen die oberen Elemente unter Spannung. Einer Feder gleich drücken sie die zuvor getrennten Kopfstücke wieder zusammen und bilden als Verbund ein stabiles Gefüge. Dabei braucht der Druckausübende jeweils einen Gegendruck um nicht in Labilität zu verfallen.“*

Mit hohem Einfühlungsvermögen schöpft Göhringer aus dem Potential des Holzes und kehrt gleichsam dessen verborgene Energien nach außen, macht sie als skulpturale Gestalt und als formale Aktion für den Betrachter erfahrbar. Und so sind wir Zeugen einer Holzbildhauerei, in der die spezifische Kraft, das Werden des Stammes, die innere Dynamik des widerständigen Materials durch die elementare Formgebung nach außen drängt und dort als quasi transformatorischer Prozess wirksam wird. Immer schwingt in Göhringers Werken, so abstrakt und zeichenhaft sie auch sein mögen, die Erinnerung an den Baum und seine ursprünglich gewachsene Form mit. Damit spricht aus den Skulpturen immer auch die bewusste Gratwanderung zwischen den Eigenarten des natürlichen Materials und den formalen Ideen des Künstlers.

Durch das nachträgliche Einschwärzen der rauhen und spröden Oberflächen durch die Flamme des Bunsenbrenners und mittels Dispersionsfarbe verleiht Göhringer seinen Werken eine verfremdete Anmutung, sie gewinnen optisch an Schwere und Masse, erscheinen wie Eisen- oder Stahlobjekte, die Schwärze unterstützt aber zugleich ganz wesentlich die markante Zeichenhaftigkeit und schroffe Präsenz der

Werke. Mitunter wirken sie wie urtümliche Relikte, entwickeln die Aura fragmentarischer Fundstücke einer fernen, untergegangenen Kultur.

Göhringers Skulpturen begegnen uns stets ohne Sockel (mit Ausnahme der Miniaturen) und wollen als selbstverständlicher Teil des umgebenden Raumes wahrgenommen werden. Schlank emporragend oder massig verharrend, dynamisch bewegt oder statisch ruhend, kraftvoll ausgreifend oder blockhaft kompakt, durchdringen die teils monumentalen, teils kleinformatigen Objekte den Raum mit ihren kantigen Volumen, ihren grafischen Strukturen, ihren linearen Gesten, ihren mal geometrisch verfestigten, mal dynamisch befreiten Formen.

So direkt, aktionsgeladen und unmittelbar die Skulpturen uns auch gegenüber treten, so sind sie nicht spontan oder intuitiv entstanden, sondern vielmehr das Ergebnis sorgfältiger Planungen. In präzisen Vorstudien durchdenkt Göhringer das Konzept seiner Arbeiten und bereitet die Formgebung akkurat vor. Der zeichnerische Entwurf erfährt dann mit der Kettensäge eine dreidimensionale Umsetzung, wobei das rotierende Sägeblatt auf den Oberflächen sichtbare Spuren hinterlässt und so den Entstehungsprozess in Aussage und Wirkung der Skulpturen mit einbezieht.

Zu den freistehenden Skulpturen gesellen sich wandbezogene Arbeiten, die als reliefartige Objekte auf der Fläche einen stärker grafischen Ausdruck transportieren. Göhringer nennt diese Werke auch „Kreuzschichtungen“: in diesen gitterartigen Strukturen, die das Ergebnis einer ausgefeilten Schnitttechnik sind, durchdringen und überlagern sich horizontale und vertikale Linien, es bilden sich reizvolle Lichtlöcher und somit Auf- und Durchbrüche, Hohl- und Binnenräume, zwischen davor- und dahinterliegenden Ebenen. In diesen komplexen Wandskulpturen verzahnen sich Form, Fläche und Linie vollständig und schaffen ganz eigene Gebilde, mal lebhaft dynamisch, mal streng konzentriert, immer aber von der Wand ins Offene drängend.

Göhringers Holzskulpturen bespielen das weite Aktionsfeld zwischen konstruktiver Tektonik und freier Organik, klarer Strenge und spielerischer Offenheit. Spannung und Ausgleich zwischen zwei oder mehreren natürlich verbundenen Teilen kennzeichnet das formale Prinzip. Es geht ihm um das Sichtbarmachen, daserspüren und sinnliche Erfassen von Tragen und Lasten, von Stützen und Biegen, an der Grenze zum Brechen und Bersten.

Natürlich besitzen Göhringers Skulpturen Analogien zum menschlichen Körper, zum Figurativen. Oben und unten sind mit ihren meist kompakten Volumina als wuchtige Kopf- und stabile Fußteile zu deuten, dazwischen spannen sich wie Sehnen, Muskelstränge oder Adern dünne Stäbe und schmale Stege, die zu zerbrechen drohen. In diesem Sinne gewinnen die Arbeiten eine inhaltliche Lesart: als „Thema“ mag der Ausgleich zwischen extremen Kräften in menschlichen Beziehungen oder

gesellschaftlichen Entwicklungen anklingen, ebenso mag die Reflektion um das fragile Gleichgewicht zwischen Natur und Mensch, Umwelt und Technik, Archaik und Moderne, mitschwingen. Doch: Göhringer belässt seine Arbeiten stets ohne Titel und hält damit die inhaltliche Bedeutung für der Betrachter offen. Vor allem und zuerst sollen die reine, die pure Form und rohe Energie im Raum wirken! In Göhringers Arbeiten begreifen wir auf bestechende Weise, wie fragil das Verhältnis von Körper zu Raum ist, und wie sehr Volumen und Masse gleichzeitig ihr Gegenteil, nämlich Offenheit und Leichtigkeit, Labilität und Entkörperung bedeuten können.

Mit Martina Geist und Armin Göhringer erleben wir zwei Künstler, die sich gleichermaßen und kompromisslos dem Material Holz verschrieben haben. Beide Künstler entlocken dem Material virtuos seine ureigenen Ausdrucksqualitäten und verwandeln es zugleich in autonome Aussageformen. Auf dem Gebiet der zeitgenössischen Holzschnittkunst und Holzbildhauerei zählen Geist und Göhringer längst zu den bedeutenden Protagonisten und behaupten eigenständige, unverwechselbare Positionen.

In der Ausstellung „Schnittgut“ entfaltet sich vor allem durch die größtenteils gemischte, von den Künstlern eigens für diesen Ort konzipierte Präsentation ihrer Arbeiten ein äußerst ansprechender, konzentrierter und spannungsreicher Dialog und Austausch der Formen und Ausdrucksweisen. Beim Durchschreiten der Räume sind wir mitten im wechselseitigen Zusammenwirken von Farbe und Linie, Form und Raum, Ruhe und Bewegung. Die Holzdrucke, Holzplatten und Holzskulpturen scheinen lebhaftes Zwiegespräche zu führen und nehmen uns mit auf die Reise durch ein temporäres Gesamtkunstwerk.